



Auf Armlängenentfernung und daher mit atemberaubender Präsenz konnten Besucherinnen und Besucher der Städtischen Galerie Offenburg am Sonntag die Company von Nanine Linning erleben. Die Kostüme der Tänzerinnen wurden im 3D-Drucker hergestellt.



FOTOS: RALF BURGMAIER

Die Zukunft wird im Tanz verhandelt

Die Dance Company Nanine Linning gibt vor Finissagengästen einen Vorgeschmack auf das „Zukunftslabor Offenburg“

OFFENBURG. Als würde auf der Bühne des Tanzes die Zukunft verhandelt. „Zukunftslabor Offenburg“, das klingt vielleicht eine Spur zu ehrgeizig. Unter diesem Titel firmiert aber eine ganze Salve von ambitionierten Performances der Tanzkompanie Nanine Linning, die damit im November die Halle des Offenburger Georg-Dietrich-Areals bespielen wird. Dabei soll es um die Faszination, aber auch um existenzielle Fragen gehen, die sich im Zusammenhang mit Künstlicher Intelligenz, Robotik, Kybernetik und ihre Auswirkungen auf den Alltag stellen. Einen Vorgeschmack auf dieses – wenn man so will – Diskursballett gab es am Sonntag in der Städtischen Galerie.

Als „Zukunftslabor“ ist das Georg-Dietrich-Areal im Offenburger Norden erprobt. Die Theatermacherin Annette Müller hat dort in diesem Sommer ihr Stück „Work Replace 4.0“ uraufgeführt, das die Zuschauer auf einen Parcours mit ähnlichen Fragen durch die Halle schick-

te. Da Theater mit dem Wort arbeitet, wurden bei Annette Müller Zukunftsfragen explizit diskutiert. Diese Eindeutigkeit ist dem Modern Dance eher fremd.

Für Nanine Linning, der niederländischen Choreographin, die seit 2018 im Auftrag des Kulturbüros als Dauergast in Offenburg Themen der Zeit an außergewöhnlichen Orten in ihrem Modern Dance spiegelt, sind die Körper ihrer Tänzerinnen und Tänzer der Malgrund. Vorteil dieses Settings: Der Mensch steht stets automatisch im Zentrum. Die Unmittelbarkeit körperlicher Präsenz war dann auch am Sonntag für die Besucherinnen und Besucher der Städtischen Galerie fast hautnah zu spüren. Nach einer Führung und einer Lesung zum letzten Tag der Ausstellung „In 7 Rooms“ mischten sich die Tänzerinnen und Tänzer mit Ausschnitten der Produktion „Endless Song of Silence“ und einer Vorschau auf das „Zukunftslabor“ unter das Kunstpublikum. Während beim „Endless Song“ die

jungen Akteure im Nude Look ihrer hautfarbenen Trikots emotionale Verletzlichkeit verkörpern, deformiert Linning fürs „Zukunftslabor“ mit Kostümen aus dem 3D-Drucker die Kontur des menschlichen Körpers, dem Thema Robotik und Augmented Reality entsprechend. Im Georg Dietrich Areal werde dieser Verfremdungseffekt noch durch Videokunst auf die Spitze getrieben, in der Schaum, Flüssiglatex oder auch Schleim eingesetzt würden. In der Städtischen Galerie musste am Sonntag niemand fürchten, auf unappetitlichen Flüssigkeiten auszurutschen. Statt dessen spielte das Drama ekstatisch sich windender Körper in Armlängenentfernung sich unmittelbar vor den Zuschauern ab. Darüber dass das Ballettstudio Gründer Partner dieser Produktion ist, zeigte sich Studioleiterin Nausikaa Gründer am Sonntag erfreut: Die Möglichkeit für ihre Schüler mit professionellen Tänzern zusammenzuarbeiten, sei großartig.

Ralf Burgmaier

INFO

TERMINE ZUKUNFTSLABOR

Freitag, 8. November, 19 bis 21 Uhr und 19.45 bis 20.45 Uhr; Samstag, 9. November, 19 bis 20 Uhr, 19.45 bis 20.45 Uhr, 20.30 bis 21.30 Uhr, 21.15 bis 22.15 Uhr; Sonntag, 10. November, 16 bis 17 Uhr, 16.45 bis 17.45 Uhr, 17.30 bis 18.30 Uhr, 18.15 bis 19.15 Uhr; Donnerstag, 28. November, 19 bis 20 Uhr, 19.45 bis 20.45 Uhr, 20.30 bis 21.30 Uhr; Freitag, 29. November, 19 bis 20 Uhr, 19.45 bis 20.45 Uhr, 20.30 bis 21.30 Uhr, 21.15 bis 22.15 Uhr; Samstag, 30. November, 19 bis 20 Uhr, 19.45 bis 20.45 Uhr; 20.30 bis 21.30 Uhr, 21.15 bis 22.15 Uhr.

Tickets gibt es im Bürgerbüro, Fischmarkt 2, Offenburg, ☎ 0781-822000 oder online unter www.kulturbuero.offenburg.de

Alle Medienrevolutionen befördern den Antisemitismus

Michael Blume, Beauftragter der Landesregierung gegen Antisemitismus, sprach in der ehemaligen Synagoge Kippenheim

KIPPENHEIM. Welche Ursachen hat Antisemitismus heute und wie kann ihm begegnet werden? Darüber sprach Michael Blume, Beauftragter der Landesregierung gegen Antisemitismus, in der ehemaligen Synagoge in Kippenheim. Gut 30 Zuhörer folgten der Einladung des Fördervereins Ehemalige Synagoge.

Antisemitismus macht Angst und werde daher vielfach verdrängt. Dabei helfen gängige Muster wie: Er sei Vergangenheit, ein Phänomen der Medien, betreffe nur andere Länder. Hetze gegen Juden hier und heute stattfindet, berichtete eine jüdische Mitbürgerin aus Etenheim vor dem Vortrag. Vor etwa einem Jahr seien Hakenkreuze auf ihre Hauswand geschmiert, das Klingelschild übermalt worden. Von der Polizei sei die Familie nach Erstattung der Anzeige mehrfach gefragt worden, ob sie die Schmierereien entfernt hätten. Sie habe das an die Reichspogromnacht erinnert, als Juden nach Zerstörungen durch die Nazis gezwungen worden seien, aufzuräumen. Es habe etwa ein Jahr gedauert, bis Bauhofmitarbeiter die Hakenkreuze entfernt hätten.

Michael Blume ist Religionswissenschaftler. Seit 2016 ist er Referatsleiter für

nichtchristliche Religionen im Staatsministerium Stuttgart. Im März 2018 wurde er zum Beauftragten der Landesregierung gegen Antisemitismus ernannt. Zu seinen Aufgaben zählt, die Ursachen von Antisemitismus aufzuzeigen und Gegenmaßnahmen zu koordinieren. Der Vortrag des 43-Jährigen enthält folgende Kernbotschaften. Die Situation sei ernst, Antisemitismus nehme weltweit wieder stark zu. Die Ursachen von Antisemitismus könnten benannt und vermittelt werden. Bildung und Aufklärung seien wirksame Gegenmittel. Die nächsten Jahre bräuchten einen harten Kampf gegen Antisemitismus. Langfristig werde dieser aber zurückgehen. Es gebe heute, im Gegensatz zur Zeit des Nationalsozialismus, in der Gesellschaft stabile Gegenkräfte.

Blume, der nach eigener Aussage angefeindet und bedroht werde, versichert, er habe sich die Angst davor abgewöhnt. Angst zu machen, sei das Ziel antisemitischer Kampagnen. „Wir sollten ihnen unsere Angst nicht schenken.“ Doch woher rührt Antisemitismus und warum lebt er wieder auf? Blume benennt dafür zwei Ursachenkomplexe. Da sei zum einen der historische Ursprung. Nach dem alten



Michael Blume FOTO: KNECHTEL

Testament sei Sem, Noahs Sohn, der Erste gewesen, der ein Lehrhaus errichtet habe. Er habe in Alphabet-Schrift gelehrt. Das Judentum habe eine neue Sozialform von Religion begründet, das Schrifttum. „Das Judentum ist die erste Bildungsreligion. Männer, Frauen, Kinder mussten lesen und schreiben lernen, um ihren Glauben auszuüben.“ Mit der Schrift habe es sich eine Art Verfassung gegeben, der sich auch Gott unterordnen musste. „Ihren Gott haben die Juden zum konstitutionellen Monarchen gemacht.“ Sem sei auch der erste Richter gewesen. Auf ihn, von

dem nach der Überlieferung alle Völker der Welt abstammen sollen, soll die Schaffung eines allgemeinverbindlichen Rechtswesens zurückgehen. Schrift, Bildung und Recht haben nach Blume dazu geführt, dass die jüdische Religionsgemeinschaft den Nachbarvölkern überlegen wurde. Zweimal überlebten sie die Zerstörung ihrer Tempel. So sei bei Nichtjuden das Bild entstanden: „Sie halten zusammen, sind kinderreich, gebildet, wohlhabend, verschwörerisch.“

Zum anderen wird Antisemitismus nach Blume durch die Neuen Medien befördert. Die beiden vorangegangenen Medienrevolutionen, Rundfunk Anfang des 20. Jahrhunderts und Buchdruck 1450, hätten Ähnliches bewirkt. „Der Buchdruck hat Europa auseinander gesprengt.“ Auch die Hexengläubigkeit (Buch „Der Hexenhammer“) sei erst danach aufgekommen. Die islamischen Herrscher, die den Buchdruck verboten, verschafften sich so zwar Stabilität, aber ihre ursprünglich überlegene Kultur fiel gegen Europa mehr und mehr zurück. Das antijüdische Ressentiment – ein Gefühl der Unterlegenheit – verfestigte sich umso mehr.

Dierk Knechtel

West-östlicher Diwan im Löwen

Sistanagila aus Berlin

NEURIED-ICHENHEIM. Wenn eine Band wegen Zugverspätungen so kurz vor dem Konzert ankommt, dass der Soundcheck im Eildurchgang absolviert werden muss, dann das auf die Stimmung schlagen. Doch die fünf Musiker von Sistanagila spielten ihr Konzert am Freitagabend im vollen Löwenaal in Ichenheim gut gelaunt und konzentriert, und das, obwohl in der ersten Hälfte noch mehrfach ton-technisch nachjustiert werden musste.

Zwei Stunden lang unterhielt die israelisch-persischen Formation aus Berlin das Publikum mit Eigenkompositionen und traditioneller Musik der sephardischen Juden und aus dem Iran. Es gibt viele Gemeinsamkeiten in diesen Musikstilen – dennoch ist die Kombination eine Rarität. Die politischen Spannungen zu überwinden mit Musik, das ist eines der Ziele von Sistanagila. Und so besingen sie die Jahreszeiten, die Liebe und den Frieden auf Persisch und Ladino, der Sprache der spanischen Juden. Vorbild mag Daniel Barenboims West-Eastern-Divans-Orchester gewesen sein für das vor acht Jahren von Yuval Halpern (Komposition, Gesang, Synthesizer) und Babak Shafian (Management) gegründete Ensemble. Seit vier Jahren gehören Gitarrist Hemad Darabi, Avi Albers Ben Chamo (Kontrabass) und Omri Abramov (Saxofon) zur Kernmannschaft. Die erst 17-jährige Nastaran Mirabshabestari an Rahmen- und Kelch-trommel ist – natürlich – noch nicht so lange dabei, erwies sich jedoch als absolut ebenbürtiges Mitglied des Ensembles. Ihr Trommelspiel ist ein fein austarierter Beitrag zum Klangspektrum des Quintetts. Die mit dezent rasselnden Ringen im Rahmen ausgestaffte Daf-Trommel scheint unter ihren Händen in der Luft zu schweben, ihr Spiel auf der Tombak ist elegant und variabel. Ihr Duett mit dem Saxophonisten wird zu einem Höhepunkt des Abends. Wie die beiden sich improvisatorisch anstacheln, das riss das Publikum zu Begeisterungstürmen hin. Hoch virtuos auch das Gitarrenspiel von Hemad Darabi, der mit Fingerpicking im Saz-Stil im sommerlich leichten Song „Urub“ ebenso überzeugen kann wie mit einem jazzigen Solo im persischen „Khasan“. Der Bass sorgt auch für Effekte, die bald nach Didgeridoo klingen, bald das Ganze vorantreiben. Yuval Halpern singt mit weicher Stimme in Tenorlage mit viel Einfühlung. Seine Moderation trägt mit zum Gesamteindruck bei. Am Schluss erklingt „Hava nagila“ (Lasst uns glücklich sein). Die Besucher waren es. Juliana Eiland-Jung

Tim Otto Roth im Schlössle

Lichtinstallation zum Einzug

OPPENAU (BZ). Der Konzeptkünstler und Komponist Tim Otto Roth ist mit seinem Atelier in der Poststraße 5 in Oppenau einzog. Mit einer Lichtinstallation feiert er das ab dem 3. Oktober.

Mit seinen beiden markanten Türmchen ist das ehemalige Postgebäude eines der imposantesten Bauwerke in Oppenau. Als der Unternehmer und Ehrenbürger der Stadt, Günter Bimmerle, es vor einigen Jahren kaufte, wurde viel darüber spekuliert, was er mit dem Gebäude vorhaben. Zum 1. August hat Tim Otto Roth die Räumlichkeiten im ersten Obergeschoss bezogen. Als „bewusstes Statement zum Renchtal und der Ortenau und deren Ressourcen“, beschreibt Roth vor dem Hintergrund großer Lichtkunstinstallationen, die etwa in Rom, Washington und Baltimore zu sehen waren, seine Wahl. Zur Eröffnungsfeier am Donnerstag, 3. Oktober, ab 16 Uhr sowie am 4. bis 6. Oktober ist das Atelier jeweils von 15 bis 20 Uhr geöffnet.

Um Anmeldung wird gebeten unter www.imagination.net/register